



FREE.

RALPH HASENOHR

Tief dort unten konnte man weiße Linien erkennen.
Die Wellen des Atlantiks schlugen an die schroffen Felsen
und schäumten.

Sie hatten hier oben ihr kleines Hotel gebaut.

Es war immer ihr Traum gewesen, die Insel kannten sie
von unzähligen Urlauben.

Das „Death and Breakfast“ lief ganz ordentlich, von Anfang
an. Der sensationelle Blick auf das Meer hatte sich unter
den reichen Amerikanern schnell herumgesprochen.

„Klack“ machte die Sicherung der Bremse seines
Rollstuhles.

Es war das einzige, was er noch steuern konnte mit
seinem rechten Arm. Entscheiden, ob er weiterfahren
wollte oder an irgendeinem Ort stehenbleiben.

Nicht mehr sehr viel an Einfluß auf das eigene Leben.

Sprechen konnte er auch nicht mehr. Ihr Ritual war an
jedem Abend das gleiche:

Sie schob ihn in seinem Rollstuhl bis zu den Felsen, von
denen man das Meer sehen konnte. Ganz vorne wollte
er stehen. Leicht abschüssig war es, aber er bestand darauf.
Es gab ihm ein Gefühl von Kontrolle, Freiheit, von doch
noch am Leben sein.

Sie hatten sich vor ungefähr 15 Jahren bei einem
Konzert von Depeche Mode kennengelernt. Er war mit
seiner Freundin dort und schämte sich für ihr dämliches
Rumgehampel.

Man hampelt bei Depeche Mode nicht herum wie ein Realschullehrer auf einem Jazzkonzert. Man steht da und läßt sich kalte Schauer dieses elektronischen Kitsches gemischt mit Dave Gahans durchdringender Stimme durch den Körper jagen.

Während er seine Freundin mitleidig betrachtete, kreuzten seine Blicke zufällig die ihren. Sie sah ihn, seine Freundin und grinste. Er grinste auch. Nach dem Konzert suchten sich beide, aber in der Menge fanden sie sich nicht. Zwei Königskinder.

Die sich Monate später durch Zufall in einem Restaurant wieder über den Weg liefen. Sie bediente, er war mit Geschäftsfreunden beim Essen. Sie erkannten sich sofort wieder, auch wenn er sie ganz in Schwarz gekleidet in Erinnerung hatte und sie nun eine weiße Bluse trug. Aber er hatte in seinem teuren Anzug auch nicht mehr viel von dem coolen Typen auf dem Konzert.

Danach ging alles ganz schnell. Er eröffnete seiner Freundin noch am gleichen Abend, daß er jemand anderen kennengelernt hatte und schon ein paar Wochen später zogen sie zusammen.

Es war eine großartige Zeit. Vier Jahre wie in einem Traum. Sie fuhren ans Meer, wann immer es ihre Zeit erlaubte. Geradeaus aufs Meer blicken und nichts sagen. Stundenlang auf die Wellen schauen und dann, irgendwann, aber immer im exakt gleichen Moment, suchten sich ihre Hände.

Sie zogen bald darauf auf die Insel und eröffneten das „Death and Breakfast“.

Er liebte schnelle Motorräder, an manchen Abenden saß er nach einer Runde um die kleine Insel in seiner Garage, die durch die Hitze regenbogenfarbenen Auspuffrohre knisterten beim Abkühlen, „klick, klick, klack, klick“, und er dachte, daß es auch an diesem Tag wieder in der ein oder anderen Situation verdammt knapp war. Und daß es eines Tages vielleicht nicht mehr reichen könnte, einen guten Schutzengel zu haben.

Eines Tages passierte es. Kein großer Crash. Eine dumme Unaufmerksamkeit. Eine Sekunde gepennt und das Auto von rechts übersehen.

Nach Wochen in künstlichem Koma war er aufgewacht. Überall Schläuche im Körper. Er sah aus wie dieses verdamnte Alien, seine Haut war an einigen Stellen komplett vom Fleisch gezogen, das Fleisch von den Knochen, Transplantationen an vielen Stellen notwendig. Und noch viel schlimmer sah es in seinem Inneren aus.

Am Morgen, als der Unfall passierte, hatte er ihr einen Brief geschrieben.

Er liebte sie nicht mehr.

Die Liebe war langsam aus seinem Körper gewichen.

Er wußte nicht warum. Es gab keinen Grund, es gab auch keine andere. Aber es war vorbei.

Also hatte er nach monatelangem Ringen mit sich selbst zu einem Stift gegriffen und versucht, es ihr auf eine für sie hoffentlich möglichst sanfte Art zu erklären und den Brief auf den Küchentisch gelegt. Sie würde ihn lesen, wenn sie mittags nach Hause kommen würde.

Als er abends nach Hause kam, lag der Brief noch immer auf dem Tisch.

Ihn ergriff nackte Angst, was er denn wohl getan hätte, wenn er nach Hause gekommen wäre und die Wohnung wäre leer gewesen. Ohne sie.

Vielleicht gab es ja doch noch eine Möglichkeit, es wieder hinzukriegen.

Damit es wieder war wie früher. Er zerriß den Brief in tausend kleine Papierschnipsel und warf diese in die Toilette.

Er spülte zehn mal.

Dann zog er seine Kombi an und fuhr los.

Nach dem Anruf der Polizei hatte sie alles stehen und liegen lassen mitten in einem Meeting und war sofort zu ihm gefahren. Sie schlief wochenlang in der Klinik.

Nach einigen Monaten holte sie ihn ins Hotel und versorgte ihn zusammen mit einer Krankenschwester.

Er fühlte sich schlecht. Er wurde von einer Frau gepflegt, den ganzen Tag aufopferungsvoll umsorgt, die er eigentlich verlassen wollte.

Er müsse ihr es auf irgendeine Art mitteilen. Sie durfte nicht ihr Leben für ihn opfern. Er mußte sie befreien, von ihm.

Er war nur eine Last für sie. Aber er hatte auch große Angst davor, sie zu verlieren. Also lebte er Tag für Tag mit dem schlechten Gewissen, sie zu betrügen.

Aber auch sie hatte ein Geheimnis. Sie war an diesem Tag in ihrer Mittagspause zuhause gewesen, weil sie einen Ordner für ihr Meeting vergessen hatte, hatte den Brief gesehen und gelesen.

Sie war völlig geschockt und beschloß, dies sei zuviel für eine Mittagspause und eine zierliche Frau, und steckte den Brief wieder zurück in das Kuvert. Sie wollte am Abend noch einmal zur Tür hereinkommen und den Brief vorfinden. Vielleicht war es dann, warum auch immer, einfacher zu ertragen.

Sie hatte die ganze Zeit über, in der sie ihn pflegte, den Brief im Kopf.

Doch der Brief war am Abend nicht mehr da.

Hatte er sich umentschieden, besonnen?

Er ließ ihr in der jetzigen Situation keine Wahl, sie mußte bei ihm bleiben. Sie hatten zu viel zusammen erlebt.

Und sie hatten jeden Abend diese wunderschöne Stunde, in der sie wie früher zusammen oben an den Felsen saßen.

Sie auf dem Boden, er neben ihr im Rollstuhl.

Sie ruhig, weil sie es liebte, daß es wie früher war, als sie glücklich waren. Und er, weil er nicht anders konnte.

Von unten kam kein Laut nach oben.

Es gab nur Stille und zwei in diesem Moment glückliche Unglückliche.

Sie sah, daß er fror und sagte, sie gehe kurz zwei Decken holen. Sie stand auf und ging Richtung Hotel.

Hinter ihr die Stille.

Und dann ein „Klack“.

Mehr Geschichten unter:

<https://www.facebook.com/zwischen-schwarzwald-und-hollywood>